

Zankapfel Südchinesisches Meer – brisante Geopolitik in Südostasien

Ein Interview mit Walden Bello

von
Jan Pingel

Jan Pingel,
Geschäftsführer
des philippinen-
büro e.V., führte
das Interview am
31. Januar 2014
in Quezon City.

Die Konflikte in der südchinesischen See sind aktuell etwas aus dem internationalen Blickfeld geraten. Dies ändert nichts an ihrer Brisanz. Der Streit um Ressourcen, um die Wahrung nationaler Legitimität sowie um geostrategische Interessen hält an und wird an Bedeutung gewinnen.

Im Interview spricht Jan Pingel mit dem philippinischen Kongressabgeordneten Walden Bello über die aktuelle Lage, die Interessen der Konfliktparteien, die Rolle der USA und fremdenfeindliche Tendenzen.

Jan Pingel: Der Disput im Südchinesischem Meer wird derzeit hitzig diskutiert, vor allem in Asien. In Deutschland ist wenig über den Konflikt, seine Ursachen und die aktuelle Lage zu erfahren. Wie stellt sich die Situation derzeit – Anfang 2014 – dar?

Walden Bello: Aktuell sind insbesondere die Beziehungen zwischen den Philippinen und China sehr angespannt. Die Ursachen hierfür liegen in den Schritten Chinas. China beansprucht das gesamte Südchinesische Meer, ein Gebiet, das durch sechs Länder begrenzt wird. Alle diese Länder haben nach dem UN-Seerechtsübereinkommen sogenannte ausschließliche Wirtschaftszonen von 200 Meilen. Außerdem haben einige Länder, darunter China und Vietnam, Ansprüche auf eine Reihe von Inseln in der Region deutlich gemacht.

Manche Schritte Chinas verschärfen die Interessenkonflikte. Zum einen machen sie ihren Anspruch mit der sogenannten »*nine-dash-line*« deutlich, die so bezeichnet wird, weil auf einer Karte die Linie neun Striche hat. Ein derartiger territorialer Anspruch lässt den Anrainerstaaten einen exklusiven Küstenstreifen, der nur noch 12 Seemeilen breit wäre. Darüber hinaus hat China im umstrittenen Gebiet des Südchinesischen Meeres die Stadt Sansha gegründet. Diese dient als chinesischer Verwaltungstützpunkt und soll deutlich machen, dass China das gesamte Meer als chinesisches Gewässer betrachtet.

Chinesische Schiffe haben sowohl vietnamesische als auch philippinische Fischer eingeschüchtert, vor allem im Bereich des *Scarborough Shoal* in der Nähe der philippinischen Provinz Zambales. China kündigte an, dass in allen Teilen des westlichen Pazifik, die sie für sich beanspruchen, ausländische Fischer Lizenzen bei der chinesischen Regierung erwerben müssen. Dies sind alles provokante Schritte. Womit begründen sie dieses Vorgehen? 2009 teilten sie den Vereinten Nationen mit, dass sie das gesamte Süd-

chinesische Meer, eine Million Quadratkilometer, für sich beanspruchen – ohne jegliche Erklärung.

Manchmal sagen sie, es sei ihr historisches Recht, denn seit Urzeiten nutzen Chinesen diese Gewässer. Es wird auch Bezug auf chinesische Karten von 1947 und 1948 genommen, die das Gebiet als chinesisch ausweisen. Es sind sehr fadenscheinige Beweise für ihre Behauptung.

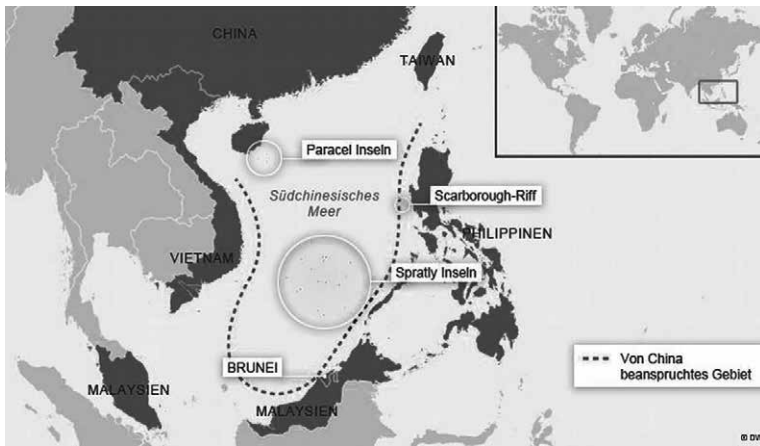
In den letzten beiden Jahren merkten die Philippinen, dass die bilateralen Gespräche mit China zu keinem Ergebnis führen. Wir wollten nicht, dass es zu einem offenen Konflikt in der Region kommt. Aus diesem Grund brachten wir den Fall vor den Internationalen Seegerichtshof der Vereinten Nationen. Unsere Regierung sagte und sagt, dass wir an eine friedliche Lösung des Problems auf der Grundlage des Rechts glauben. China ist nicht gewillt, sich an dem Tribunal zu beteiligen, obwohl es Mitunterzeichner des internationalen Abkommens ist.

Generell haben wir derzeit sehr unberechenbare Machtverhältnisse in der Region und Akteure, die bis an die Zähne bewaffnet sind – darunter China, die USA und Japan. Diese Akteure konkurrieren in der Region um Einfluss. Und das könnte zu Krieg führen. Niemand möchte Krieg, aber die Situation könnte außer Kontrolle geraten. Wir haben eine Situation im Westpazifik, die man mit der Lage in Europa vor dem Ersten Weltkrieg vergleichen kann. Niemand wollte damals Krieg. Aber ab einem gewissen Punkt hatte dies niemand mehr unter Kontrolle.

Als philippinischer Kongressabgeordneter und Mitglied der Akbayan-Partei waren Sie die treibende Kraft bei der Umbenennung eines Teils des Südchinesischen Meers in »Westphilippinische See«. Was ist der Hintergrund und die Bedeutung dieser Namensänderung?



Walden Bello
Foto:
Inquirer.net



Quelle:
Deutsche Welle

Wenn Sie es ausnahmslos Südchinesisches Meer nennen, folgt daraus aus chinesischer Sicht, dass es allein wegen des Namens zu China gehört. Es ist aber sehr wichtig, dass wir den Diskurs nicht bereits vor dem Eintritt in mögliche Verhandlungen aus der Hand geben und aufgeben. Wie Michel Foucault sagte: Diskurs ist Macht. Wir wollten es umbenennen, um bei Verhandlungen nicht psychologisch benachteiligt zu sein. Grund war auch, unsere 200 Seemeilen breite ausschließliche Wirtschaftszone zu unterstreichen.

Wie bewerten Sie die Strategie und das Vorgehen der philippinischen Regierung? Es scheint ja Unterschiede zwischen der Position der Akbayan-Partei und der Regierung in geopolitischen Fragen zu geben.

Wir unterstützen voll und ganz die Position der philippinischen Regierung, eigene Rechte und Ansprüche in der Region deutlich zu machen, und die Ablehnung der chinesischen »nine-dash-line«. Tatsächlich war der Schritt im Kongress, den umstrittenen Bereich des Meeres aus philippinischer Sicht umzubenennen, auch der Versuch, die Position der Regierung zu stärken.

Wir unterstützen die Strategie der Regierung, den Fall vor das internationale Seegericht zu bringen. Wir glauben, dass dies einer der Bereiche ist, in dem wir einen Vorteil gegenüber den Chinesen haben, denn wir haben das Recht auf unserer Seite.

Unsere Position ist, dass wir uns vor allem auf das Recht verlassen, auf Diplomatie und auf die Unterstützung der anderen ASEAN-Mitglieder. Wir sind ein Teil der ASEAN und denken, dass es das gemeinsame Interesse in der Region ist, Konflikte friedlich zu lösen.

An einem Punkt unterscheidet sich unsere Position aber von der der Regierung. Dies betrifft die Rolle der USA. Die Regierung unter Präsident Aquino fordert die Vereinigten Staaten auf, als militärische Beschützer zu agieren. Wir sind an einem Punkt, an dem philippinische Militärbasen Stück für Stück den USA geöffnet werden.

Die USA haben eine Strategie, China geostrategisch einzudämmen, und in dieser Strategie spielen

die Philippinen eine wichtige Rolle. Eine Öffnung gegenüber den USA als Schutzmacht gefährdet aber unsere Souveränität und unsere Unabhängigkeit. Außerdem können wir uns bei der Durchsetzung unserer territorialen Ansprüche nicht auf die USA verlassen. Die Vereinigten Staaten haben ihre eigene Agenda in der Region, die sie zur Not auch ohne die Philippinen verfolgen werden.

Das aktive Einbeziehen der USA könnte den Konflikt außerdem in einen »Konflikt zwischen Supermächten« umwandeln. In diesem Fall würde eine angestrebte regionale territoriale Lösung unrealistischer werden. Die Position der Akbayan-Partei ist also: Wir unterstützen die Regierung, widersprechen aber ihrer Haltung gegenüber den USA als Schutzmacht.

Die Interessen der USA in der Region wurden schon angesprochen. Welches sind die Konfliktfaktoren aus philippinischer und chinesischer Sicht?

Offensichtlich gibt es die Frage der Ressourcen, in erster Linie Fisch. Wir sind ein Land, das von der Fischerei abhängig ist. Wir sprechen über ein Meeresgebiet, das sehr fischreich ist. Es wird außerdem gemutmaßt, dass sehr große Erdgas-Reserven in diesem Teil des Westpazifiks liegen. Natürlich sind die Philippinen und China an diesen Reserven interessiert.

Ich denke, zu diesen wirtschaftlichen Faktoren kommt der Umstand, dass China sich als regionaler Hegemon etablieren will. Die chinesischen Streitkräfte, insbesondere die Marine, drängen darauf, diesen Hegemonialanspruch deutlich zu machen.

Dem gegenüber steht die angesprochene Strategie der USA. Zu ihr gehört auch, asiatische Großmächte einzudämmen. Dieses Vorgehen, den Aufstieg konkurrierender Mächte in Asien einzuschränken, reicht zurück ins 19. Jahrhundert. Um dies zu erreichen, nutzen die USA traditionell die Länder der »Inselketten« – zu denen auch die Philippinen gehören.

Die USA sagen zwar, dass ihr Hauptinteresse sei, die Freiheit der Schifffahrt im West-Pazifik sicher zu stellen, ich denke aber, das Hauptaugenmerk liegt darauf, die strategische Vormachtstellung in der Region zu gewährleisten.

Chinesen haben eine lange Tradition in den Philippinen, sie scheinen gut in die Gesellschaft integriert zu sein. In den Medien, besonders im Internet, stößt man derzeit aber auf viel Fremdenfeindlichkeit und Hetze gegen China und dessen Bürger. Wie schätzen Sie diese Situation ein und was müssen Politik und Medien tun, um eine Eskalation zu verhindern?

Soweit es uns betrifft – und die Akbayan-Partei spielt eine Schlüsselrolle bei der Verteidigung der philippinischen Position – machen wir immer einen deutlichen Unterschied zwischen der chinesischen

Regierung und dem chinesischen Volk. So haben wir noch nie fremdenfeindliche Gefühle gefördert. Was wir gesagt haben ist, dass wir einen rechtsstaatlichen Weg unterstützen, um das Problem zu lösen.

Wie die anti-chinesische Stimmung in der Bevölkerung entsteht, da bin ich nicht so sicher. In den Philippinen haben wir, verglichen beispielsweise mit Vietnam oder Indonesien, normalerweise nicht diese starken anti-chinesischen Ressentiments in der Bevölkerung. Die aggressiven Aussagen, die den Konflikt anheizen, kommen fast ausschließlich von chinesischen Regierungsquellen wie zum Beispiel der *Global Times*.

Es stimmt, dass es in der Vergangenheit Ressentiments gegenüber Chinesen im Land gab, insbesondere gegen deren Reichtum. Gleichzeitig sind die Philippinen ein Land, in dem Chinesen akzeptiert und integriert sind. Einige führten das Land, wie die ehemalige Präsidentin Corazon Aquino. Ich denke, dass die Philippinen ein ziemlich tolerantes Land sind. Wenn es aber um unsere legitimen Interessen geht und wir uns benachteiligt fühlen, werden wir für unser Recht eintreten.

Sie erwähnten die unterschiedliche Adressierung von Regierung und Volk im Konfliktkontext. Welche deeskalierende Rolle könnte Zivilgesellschaft in diesem Zusammenhang spielen?

Ich denke, es sollte viel mehr Kontakt geben zwischen chinesischer und philippinischer Zivilgesellschaft. Die chinesische Zivilgesellschaft beginnt allerdings erst, sich zu etablieren, und kämpft mit zahlreichen Konflikten bei diesem Prozess. Ich denke, wir sollten diesen Prozess unterstützen. Der gegenseitige Austausch ist wichtig, um Konflikte nicht irrational werden zu lassen und Fremdenfeindlichkeit zu vermeiden. Es ist auch die Rolle von AkademikerInnen auf beiden Seiten, dabei zu helfen, einander zu verstehen und Perspektiven zu wechseln. Internationale Nichtregierungsorganisationen wie das philippinenbüro sollten die Situation im Westpazifik beobachten und analysieren. Eine solche Betrachtung würde zeigen, dass die Philippinen den Konflikt friedlich und auf der Grundlage des Rechts lösen wollen. Dies ist eine Vorgehensweise, die ausländische NGOs unterstützen können – denn es ist ein friedliches Vorgehen.

Walden Bello, vielen Dank für das Gespräch.

SÜDASIEN
DAS DEUTSCHSPRACHIGE SÜDASIEN-MAGAZIN

Politik und Menschenrechte, Literatur und Religion, Gesellschaft und Geschichte, Kultur und Wirtschaft.

Aktuelle Analysen, Kommentare, Interviews, Reportagen und fundierte Hintergrundinformation.

Indien, Pakistan, Bangladesch, Nepal, Sri Lanka, Afghanistan, Bhutan, Malediven.

Drei bis vier Hefte im Jahr mit jeweils ca. 80 Seiten zum Schmökern, Diskutieren, Nachlesen und Sammeln.

Unabhängige Vierteljahresschrift des SÜDASIENBÜRO, Bonn

SÜDASIEN
Postfach 140 110
53056 Bonn

Abonnement oder Probeheft:
suedasienuero@suedasien.de
www.suedasienuero.de